Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Nummer 14 — **München / 4. Jahrgang** — **6. April 1917**

שיר השירים

Das Hohe Lied Salomonis zählt bekanntlich zur Bibel, d. h. zu den heiligen Büchern. Dies allein beweist, welch hohe Auffassung das Judentum diesem Liede entgegenbrachte. Pessach ist die Zeit, welche an den Auszug an Ägypten erinnern soll, und in diesem Auszug erblickt das Judentum die Offenbarung der Liebe Gottes zum jüdischen Volke; dies ist wohl der Grund, daß an diesem Feste das Lied in den Gotteshäusern zum Vortrag kommt. Das „Hohe Lied“ wird als der poetische Ausdruck der innigen gegenseitigen Liebe zwischen Gott und dem jüdischen Volke aufgefaßt. Selbst die Kirche faßt es als Liebeslied zwischen Gott und Kirche auf; allein abgesehen davon, scheint uns, auch vom rein poetisch-literarischen Standpunkt aus das „Hohe Lied“ (wie Grätz ausführt) ein Kind sorgenentfesselter Tage und Lebensfreudigkeit, in dem die hebräische Sprache gezeigt hat, daß sie auch Weichheit und Tiefe der Empfindungen, den Schmelz feinfühliger Rede und Gegenrede und malerische Naturpoesie wiederzugeben im Stande ist. Im Gegensatze zur unsauberen, unkeuschen Liebe der griechischen Welt ist hier in der Hirtin Sulamith ein Idealwesen dargestellt, welches eine tiefe, innige und unverlöschliche Liebe zu einem Hirten im Herzen trägt, aber dennoch und eben dadurch keusch und züchtig bleibt.

J. F.

Schir Haschirim.

Nachdichtung von Hugo Zuckermann.*)

I.

Sulamith:

Komm' an mein Herz und küsse mich, Geliebter!
Denn Lieb' ist süßer als der Karmelwein,
Ist süßer als der Weihrauch der Ägypter,
Als Nardenduft und Indiens Spezereien.

Zwar bin ich schwarz, doch lieblich anzuschauen
— Mich hat versengt der Sonnenbrand der Wüste —
O spottet nicht, ihr Mädchen und ihr Frauen!
Wie Kedars Hütten schimmern meine Brüste.

Die Mutter zürnt mir und die Brüder fluchen,
Weil ich vergaß den Weinberg zu behüten.
Den Liebsten meiner Seele ging ich suchen.
Wo rastet er im Mittagssonnenbrüten?

Salomo:

Mit wem soll ich die Lieblichste vergleichen?
Wie Pharos Wagen prunken deine Wangen.
An deinem schlanken Hals, dem sammetweichen,
Erglänzen Perlen und Rubinenspangen.

Sulamith:

Wie Myrrhenbüschel, die die Brust mir schmücken,
Bist du an meinem Busen oft gehangen.
Dein Wort gleicht Hymnen, die beim Traubenpflücken
Die Winzer zu Engedi trunken sangen.

Salomo:

In meinem Busen tobt ein wilder Föhn.
Den Honig deiner Lippen will ich saugen.
Schön bist du, Sulamith, ja du bist schön,
Denn deine Augen sind wie Taubenaugen.

Zur Ruhe laden schwellend Rasendämme
Dort laß uns kosen, küssen und — vergessen!
Als Säulen ragen stolze Zedernstämme,
Und des Palastes Wände sind Zypressen.

II.

Salomo:

Wie Sarons Zauberblume prangst du blühend,
Wie eine Rose unter Dorngestrüppen.
Kein Weib, kein Mädchen hat so liebeglühend',
So heiße, ewig küssesdurst'ge Lippen.

Sulamith:

Du ragst, wie herrlich über alle Bäume
Der wilde Apfelbaum gen Himmel starret;
In seinem Schatten such' ich süße Träume,
Indes mein Herze des Geliebten harret.

Die Linke mußt du um das Haupt mir schlingen,
An deinen starken Arm will ich mich lehnen.
Du mußt mir Blumen, rote Blumen, bringen,
Denn ich bin krank, Geliebter, krank vor Sehnen.

Salomo:

Ihr Töchter Zions! Bei den jungen Rehen
Beschwör' ich euch, die Holde nicht zu wecken,
Behutsam schleicht herbei auf leisen Zehen
Und scheucht die Fliegen fort, die allzu kecken.

Sulamith:

Triumph! Ich höre meines Liebsten Stimme,
Er kommt vom Berge, hüpfet über Hügel;
So scheucht das Reh vor wildem Jägersgrimme,
Er sprengt zur Liebsten mit verhängtem Zügel.

*) Mit Genehmigung des Verlags R. Löwit, Wien-Berlin, Hugo Zuckermanns „Gedichten“ entnommen.

Jetzt eilt er durch den heißen Wüstensand.
Er rast daher wie tosendes Gewitter;
Jetzt hält er wohl beim Haus, klopft an die Wand —
Schon winkt er grüßend mir durchs Gartengitter.

Er winkt und lacht und spricht: „Wach auf, du Holde.
Der rauhe Winter ist dahingegangen,
In Lenzeslüften blüht die blaue Dolde,
Die Reben knospen und die Myrten prangen.

Die Turteltauben bauen ihre Nester,
Am Feigenbaume grünen neue Knoten,
Die Purpurrose grüßt die traute Schwester,
Zu neuem Leben sind erwacht die Toten."

Salomo:

Mein Täubchen flieg' aus deiner Felsenhöhle
Und zeig' dich wieder, denn du bist so schön.
Süß ist das Lachen deiner Silberkehle
Und du bist wunderherrlich anzusehn.

Die bösen Füchse müßt ihr mir verjagen,
Damit sie unsern Weinberg nicht durchwühlen,
Denn unser Weinberg keimt. In wen'gen Tagen
Wird uns sein reiches Blätterdach schon kühlen.

Sulamith:

Mein Freund ist mein und ich bin ewig sein,
Eh' dieser Tag in Purpurgluten scheidet.
Mein Freund ist mein und ich bin ewig sein,
Der unter Sarons Zauberrosen weidet.

III.

Sulamith:

Im Traume sah ich liebend mich umfangen,
Da schrak ich auf, ich sucht' und fand ihn nicht.
Wild pocht mein Herz. Im glühenden Verlangen
Hallt laut mein Ruf. Doch er verstand ihn nicht.

Ich sprang empor und sucht' in allen Gassen
Der stillen Stadt, ich sucht' im Sternenlicht
Den Liebsten meiner Sehnsucht zu umfassen.
Ich sucht' ihn überall und fand ihn nicht.

Die Wächter fragt' ich, die das Tor behüten:
„Saht ihr den Liebsten nicht vorübergehn?
Stolz ist sein Wuchs. Wie Purpurmandelblüten
Glühn seine Lippen. Habt ihr ihn gesehn?"

Und weiter ging's. Die Sehnsucht lieh mir Schwingen.
Triumph! Beim Rebenhügel fand ich ihn.
Ich hielt ihn fest. Wer will ihn mir entringen?
Mit tausend süßen Fäden band ich ihn.

Salomo:

Wie leiser Rauch der Wüstenhirtenfeuer
Schwebst du daher, wie süße Myrtendüfte
Wie aus den Wassern weiße Nebelschleier
Empor sich schlängeln in die lauen Lüfte.

Sulamith (singt):

An des Liebsten Lager wachen
Schwertgegürtet sechzig Recken.
Wenn's wie glühend Höllenrachen
Lodert aus dem Kohlenbecken,
Schlummerst du auf seidenweichen
Pfülen, Herr, und lächelst heiter,
Denn die Spukgestalten scheuchen
Schwertgerüstet sechzig Streiter.

IV.

Salomo:

Schön bist du, Sulamith. Ja, du bist schön,
Denn deine Augen blicken sanft wie Tauben.
Wie Ziegenherden, die zur Weide gehn,
Sind deiner Flechten schwarze Lockentrauben.

Wie weiße Lämmer, die der Flut entsteigen,
So blitzen lachend deine Perlenzähne.
Die Lippen sind Rosinen. Balsamfeigen
Sind deine Küsse, o du Tausendschöne!

Die Wangen glühen purpurn wie Granaten,
An deinem Halse wie an Davids Zinnen
Da sprüht's von tausend funkelnden Zieraten,
Die Brüste schimmern schneeiger denn Linnen.

Des Libanon zerklüftet Felsenritzen
Verlasse und des Hermon rauhe Höhn.
Mich hat bezwungen deiner Augen Blitzen,
Schön bist du, Sulamith, ja du bist schön.

Wie ein versperrter Garten lockst du prangend,
Wie's Brünnlein, das der Felssturz hat verschlossen.
Ein Apfelbaum, an dem der Safran rankend,
Erglüht von würz'gem Nardenduft umflossen.

Blas', Nordwind, blas' durch meinen Zaubergarten
Und weh' vom Baum den Kirschenblütenregen;
Auf meine Allerliebste will ich warten,
Drum streue Blumen auf den grünen Wegen!

Sulamith:

Die Lotosblumen atmen duftesschwer,
Der Mondnachtzauber quillt aus den Violen —
O Liebster, warum kommst du nimmermehr,
Die süße Frucht des Gartens dir zu holen?

V.

Salomo:

Ich komme, Holde! Ach ich weilt' zu lange,
Den Myrtenstrauß im Jordanstal zu pflücken.
Den Honig bring' ich dir. Auf grünem Hange
Fand ich ein Bienennest am Bergesrücken.

Hier Wein! Hier Met! Stoßt an mit vollen Krügen,
Denn wahre Lieb' und echter Karmelwein,
Die wollen nur in nimmersatten Zügen
Aus nimmerleerem Krug genossen sein.

Sulamith:

Längst schlummert' ich. Mein Herz alleine wacht'!
Den Liebsten hört's ans niedere Fenster klopfen.
Ich bin's! Geliebtes Weib! Flugs aufgemacht!
Mich friert, es nässen mich des Taues Tropfen.

Mich friert. Ich hab' mich heimlich fortgestohlen,
Zog aus das Königskleid, das dunkelblaue.
Ich schlich zur Liebsten auf entblößten Sohlen.
Mach auf! Mich friert im feuchten Abendtaue.

Er streckt die Hände flehend durch die Hecken,
Er bat so süß (ich wollt', ich wäre taub),
Er bat so süß, ich zürnt' dem allzu Kecken
Und zittere wie windgepeitschtes Laub.

Da stand ich auf und schob zurück den Riegel
— Wer könnte solchen Bitten widerstehn? —
Ich sah die mondbeglänzten Rebenhügel
Doch, ach, der Liebste war nicht mehr zu sehn.

Ich ging hinaus und fragt' die lieben Sterne:
Saht ihr im Wald, saht ihr am Strand ihn nicht?
Die Arme streckt ich sehnend in die Ferne,
Ich sucht' ihn überall und fand ihn nicht.

Die Wächter höhnten mich in meinem Trauern,
Sie schlugen mich, als wär' ich eine Dirne.
Dann fragte ich die Hüter an den Mauern,
Die rissen mir den Schleier von der Stirne.

Ihr Töchter Zions! Wollet ihr mich hören:
„Wißt ihr vielleicht, wo mein Geliebter bliebe?
Sagt ihm, o sagt ihm, lasset euch beschwören.
Sagt Sulamith ist krank, ist krank vor Liebe."

Chor der Mädchen:

Wer ist dein Freund, daß du mit bitteren Tränen
Uns hast beschworen, schönes Schwesterlein;
Wer ist dein Freund von Judas starken Söhnen,
Daß du ihn suchest hier im Lorbeerhain?

Sulamith:

Kennt ihr ihn nicht, nach dem ich sehnend kranke?
Hoch ragt er, wie am Libanon die Zedern;
Auf seiner Stirn träumt lächelnd der Gedanke,
Die Locken schimmern schwarz wie Rabenfedern.

Sein Leib ist Elfenbein. Wie Eichenpfähle
Durch Eisenbande wetterhart vereint,
Sind seine Arme, süß ist seine Kehle.
Salomo ist's, mein königlicher Freund!

VI.

Sulamith:

Nun ruht mein Freund im grünen Lorbeerhain
Den Kidrons Silberbächlein plätschernd schneidet.
Mein Freund ist mein, und ich bin sein,
Der unter Sarons Zauberrosen weidet.

Salomo:

Schön bist du, Sulamith, wie Thirzas Pracht
Und lieblich wie Jerusalems Gefilde.
Dein Auge funkelt wie in heißer Schlacht
Die Lanzenspitzen und die blanken Schilde.

Wend' ab den Blick! Dein Auge macht mich rasend!
Die Zöpfe schimmern schwarz wie Ziegenherden,
Die von des Karmel rauhem Gipfel grasend
Zur Abendrast ins Dorf getrieben werden.

Sieh! Sechzig stolze Königinnen zittern
Vor meinem Blick, und hundert edle Frauen
Sehnsüchtig harren mein an Gartengittern
Die schönsten Mädchen von Judäas Gauen.

Doch eine ist mein Täubchen, mein Verlangen,
Doch eine ist mein Singen und mein Sinnen,
Die Tochter Zions preist ihr Jugendprangen
Und vor ihr neigen sich die Königinnen.

Sulamith:

Wer ist's, der herrlich wie der Morgenschimmer
Empor aus Wolken taucht gleich Sonnenblitzen,
Wie durch die dunkle Nacht der Mondschein-
flimmer,
So strahlt sein Auge scharf wie Lanzenspitzen.

Ich ging, zu schauen, ob die Sträucher grünen,
Und ob am Weinstock neuer Segen quelle,
Ich ging, zu schauen nach den ems'gen Bienen
Und — traf den Liebsten an der Gartenschwelle.

VII.

Salomo:

Auf schlanken Füßen, o Gazellengleiche,
Schwebst du hernieder von betauten Hügeln,
Dein Aug' ist abgrundtief wie Hesbons Teiche,
In denen sich die Abendsterne spiegeln.

Dein Hals, ein Turm von Elfenbein gedrechselt,
Der hoch am Berge gen Damaskus späht.
Wie Karmels Gipfel, wenn der Mondschein
wechselt,
Blinkt stolz dein Haupt, von Perlen übersät.

Wie faltenreiche Königsmäntel wallen
Die Locken über deinen Alabasternacken.
Schön bist du wie des Meeres Prachtkorallen,
Die purpur glühn auf schwarzen Felsenzacken.

Du gleichst der Wüste schlanken Dattelpalmen,
Die träumend sich im Abendwinde wiegen,
Wenn Demanttropfen glitzern an den Halmen
Und in ihr Nest sich scheu die Vögel schmiegen.

Sulamith:

Komm, Freund! Laß uns durch alle Felder streifen,
Laß singend uns durch alle Dörfer ziehn,
Wo reiche Trauben an den Reben reifen
Und scharlachrote Mandelsträucher blühn.

Die Rosen duften süß an meinen Pforten.
Um meine Pfosten ranken grüne Kränze.
Doch lausch' ich meines Freundes Zauberworten,
Wenn er mir singt von unserem Liebeslenze.

VIII.

Sulamith:

Fänd' ich dich draußen in den grünen Matten,
Fänd' ich dich an des Jordans Wasserflüssen,
Fänd' ich dich in den kühlen Zedernschatten
Des Libanon! Wie wollte ich dich küssen.

Ich wollt' dich führen in die Gartenlaube,
Dort lehre mich die Hirtenweise singen,
Ich pflücke dir dort manche gold'ne Traube
Und will dir süße, rote Äpfel bringen.

An deinen starken Arm will ich mich lehnen.
Du streichelst lächelnd meine schwarzen Flechten
Und flüsterst mir vom glühend heißen Sehnen,
Das dich gequält in stillen Sternennächten.

Salomo:

Preß' auf dein Herz mich, wie ein roter Siegel!
Denn Lieb' ist stark, ist stärker als der Tod.
Die Liebe sprengt die festen Eisenriegel
Und brennt wie Feuer, das zum Himmel loht.

Kein Wasser löscht die Glut, und stürzt in Traufen
Das Meer und alle Ströme dieser Welt.
Wollt' einer Lieb' für Schätze sich erkaufen,
Das Gold der Erde wäre Bettelgeld.

Ist Lieb' ein Mauerwerk, das uns umtürmet,
Laß ich ein silbern Bollwerk darum bau'n,
Ist Lieb' ein Tor, das unser Herz beschirmet,
Laß ich mit Zederbohlen es behau'n.

Sulamith:

Reich ist mein Freund! Er gab den Rebengarten
Den Wächtern zu Bal-Hemon, daß man bringe
Auf seinen Tisch die besten Traubenarten,
Und jährlich an die tausend Silberlinge.

Salomo:

O, die du weilest hinter Rosenhecken
Laß deiner Stimme süßen Klang mich lauschen!

Sulamith:

Flieh' wie das Reh, das keucht im Todesschrecken,
Wenn abendlich die Zedernwipfel rauschen.

Von religiöser Erneuerung.

Dr. Nathan Birnbaum hielt neulich in engem Freudeskreise eine Art Vortrag über seine heutige Stellung zur jüdischen Frage. Wir geben die bedeutsamen Äußerungen Birnbaums nach dem Berichte Bernhard Taglichts in der „Jüdischen Zeitung" wieder.

Birnbaum ging aus von dem Unterschiede in der Weltanschauung zwischen den Juden und den anderen Völkern. Mit Schärfe, die denen, welche seinen kürzlich an der Universität gehaltenen Vortrag über den Chassidismus gehört haben, noch erinnerlich ist, rückte er auch diesmal der modernisierenden jüdischen Intelligenz im Westen und im Osten an den Leib, fand sie im Gegensatze zu dem geistlichen Wesen des Judentums und im Dienste der fremen, heidnisch-weltlichen Rebellion gegen die jüdische Wesensidee und stellte sich ohne Rückhalt und ohne Kompromisse auf den Boden der jüdischen Lehre. Selbst die Verbesserung und Verschönerung seiner materiellen Existenz könnte dem jüdischen Volke, dessen Seelenachse geistlicher Art sei, nur auf dem Wege seines wahren Wesens werden. Die gläubige jüdische Masse des Ostens sei die einzige wirkliche Bewahrerin des jüdischen Glaubensgutes; doch haften auch ihr Gebrechen an. Birnbaum erklärte diese als die Wirkung einer eigentümlichen religiösen Inaktivität, der das jüdische Volk bei all seiner Glaubenstreue seit langer Zeit verfallen sei. Diese Erscheinung erklärte er aus zwei Ursachen. Einerseits, indem er die Auserwähltheitsreihe: Thora, fortschreitende Heiligung, Messias aufstellte, daraus, daß der Messias im religiösen Ideenleben auch der frömmsten Juden zu sehr in den Hintergrund getreten, vor allem ganz außer der ihm zukommenden Beziehung zur Auserwähltheit und zur Lehre von Lohn und Strafe gesetzt sei. Andererseits aus dem Mangel einer hierarchisch geordneten autoritären Glaubenshütung.

An diese Ausführungen knüpfte Dr. Birnbaum die Mitteilung, daß er, schon seit mehr als Jahresfrist im Sinne dieser Erkenntnis tätig, darauf bedacht gewesen sei, Mitstrebende zu finden. Er sei dabei nicht ohne Erfolg geblieben. Bald würde der Anfang zu dem Zusammenschluß derjenigen gemacht sein, die sich durch strengste Thoratreue und intensivstes Streben nach Heiligung und Unterordnung unter eine geordnete rabbinische Glaubenshüterschaft das Kommen des Messias erarbeiten wollen. Mit Rücksicht darauf, daß unter den gläubigen Juden das Gefühl der drohenden Gefahr gesteigerten Abfalls und der trägen Unzulänglichkeit der Abwehr allgemeiner wird, hoffe er auf die wirkende Kraft des Beispiels.

Dr. Birnbaum schloß seine Ausführungen sehr eindrucksvoll damit, daß er Leitsätze, welche er für sich und seine Mitstrebenden als offiziellen Ausdruck ihres Wollens formuliert hatte, in hebräischer und dann in deutscher Übersetzung vorlas. Die Zuhörer lernten daraus insbesondere noch die Auffassungen und Forderungen Birnbaums in Bezug auf Heiligkeit und Heiligung (drei Arten der Heiligkeit: des Erkennens, des Erbarmens und der Gott entliehenen Pracht) sowie die Anwendung des Begriffes der „Umzäunungen" auf die Pflichten der Gesamtheit kennen.

Zum Schlusse bemerkte noch Dr. Birnbaum, er glaube nach seinen Worten nicht erst hervorheben zu müssen, daß seine Bestrebungen mit denjenigen gewisser intellektueller Kreise, die eine Art Religiosität des jüdisch-literarischen Salons kultivieren, nichts zu tun habe. Im Übrigen werde er so fernab von diesen und allen anderen Kreisen des modernisierenden Judentums zu wirken haben, daß er kaum mit ihnen in Berührung kommen, jedenfalls sich um sie nicht kümmern werde.

Birnbaums Worte haben auf die Hörer des kleinen Kreises seiner Gäste starken Eindruck geübt, auch auf diejenigen, denen die Entwickelung dieses Mannes zu seinem heutigen Standpunkt nicht verschlossen geblieben war.

Zur Hebung des jüdischen Handwerks in Polen.

Anschließend an den Aufsatz von Leo Rosenberg in Heft 7 des „Juden“ über die Reform des ostjüdischen Handwerks, schreibt M. Frischländer im Warschauer „Moment“ ungefähr folgendes:

Die Schaffung gewisser unerläßlicher Bedingungen für die zukünftige Entwicklung des Handwerks in Polen bildet die wichtigste ökonomische u. zugleich nationale Forderung des Landes. Für das polnische Reich liegt die Gefahr nahe, daß durch die Verschiebung seiner politischen Stellung zu den Nachbarländern nach dem Kriege nicht nur die Ausfuhr seiner Waren nach Rußland stark eingeschränkt, sondern daß es selbst von den westeuropäischen Industrieerzeugnissen überschwemmt sein wird. Da Polen für unabsehbare Zeit die frühere erste Stellung in der Groß-Industrie eingebüßt hat, muß es wenigstens darauf bedacht sein, das Handwerk und die Klein-Industrie im Lande nach Möglichkeit zu fördern.

Helft uns siegen!



zeichnet die Kriegsanleihe

Manche vertreten die Ansicht, daß die Fabriken und der Maschinenbetrieb im Begriffe sind, das Handwerk wie überhaupt die Kleinproduktionsformen zu verdrängen. Aber abgesehen davon, daß dieser Prozeß, wo er wirklich stattfindet, ein sehr langsamer ist, belehrt uns die Statistik, daß in unzähligen Fällen das Handwerk neben der Fabrikindustrie ungeschwächt bestehen kann, ja daß diese sogar vielerorts neue selbständige Hausindustrien geschaffen und dadurch das kleine Handwerk gefördert hat, dessen Erzeugnisse in Qualität und Dauerhaftigkeit die Fabrikwaren bei weitem übertreffen.

Eine der wichtigsten Bedingungen für die gedeihliche Entwicklung des Handwerks ist die Hebung des Wohlstandes im Lande. In dieser Beziehung sind die Aussichten für das polnische Gewerbe keineswegs ungünstig: der überwiegende Teil der polnischen Bevölkerung, die Bauern, sind durch die Preiserhöhung der Landprodukte in der Kriegszeit wohlhabender geworden; und da auch die Durchschnittsbildung im Lande rapide Fortschritte macht, ist mit einer Steigerung der Bedürfnisse des polnischen Volkes an Industrie-Erzeugnissen und demnach auch mit der Entwicklungsmöglichkeit des Handwerks in Polen bestimmt zu rechnen.

Gleichwohl wird dem kleinen Handwerker der Kampf mit der Großfabrikation keineswegs erspart bleiben. Um diesen Kampf wirksam zu führen, brauchen die Handwerker, außer der inneren straffen Organisation, auch die finanzielle Unterstützung des Staates, durch Schaffung von Kreditanstalten für Gewerbetreibende, mustergültigen Gewerbeschulen und dergl. — Gilt das Obengesagte von der polnischen Bevölkerung im allgemeinen, so gilt es in noch höherem Maße von den polnischen Juden, in deren Wirtschaftsleben das Handwerk, in Ermangelung einer Bauernklasse, ein bedeutende Rolle spielt: bekanntlich leben mehr als 63 Prozent der Juden im Ansiedelungsrayon ausschließlich vom Handwerk. Da von

der ganzen polnischen Bevölkerung die Juden durch den Krieg am schwersten gelitten haben, sind sie an der Hebung der materiellen Lage des Handwerks mehr als die anderen interessiert. Es ist dabei nicht zu vergessen, daß dem jüdischen Handwerker außer dem Kampf mit der Großindustrie, ein weiterer nicht minder heftiger Kampf mit dem nichtjüdischen Konkurrenten bevorsteht. Die antisemitische Hetze in Polen ist bereits auch in die Handwerkerkreise gedrungen, die neue Gesetze und Beschränkungen für die jüdischen Gewerbetreibende ins Leben zu rufen bemüht sind. Dieser Bedrohung der ostjüdischen Handwerker durch Schaffung von Gewerbeorganisationen, Kreditanstalten und guter Fachbildung entgegenzutreten, ist eine der vornehmsten und dankbarsten Aufgaben der jüdischen Gemeinden in Polen selbst, wie auch der wohltätigen jüdischen Kreise im Westen.

Die russische Umwälzung.

Das „Israel. Wochenblatt f. d. Schweiz" schreibt in einem längeren Leitartikel über dieses Thema:

„Wissen wir denn, wie es jetzt im Innern Rußlands aussieht, ob nicht die verschiedenen Mächte bereits im Kampf gegeneinander stehen und ob nicht ein blutiger Bürgerkrieg das Land mit dem Blute der eigenen Genossen düngen wird? Dazu der Kampf von außen, der vom Heere geführt wird, das zum größten Teile aus Bauern besteht, die zu ihrem Zaren halten. Und wer wird die Kosten zahlen? Werden es nicht wieder die Juden sein, wie es 1906 war? Das sind bange Fragen, die unsere Seele beschweren und die auch diejenigen zum Nachdenken anregen sollten, die jetzt über den Ausgang der Revolution jubeln und das, was ihnen aufgetischt wird, bereits als eßbare Speise genießen wollen. Die Ententefreunde drehen jetzt den Spieß um und erzählen, daß jetzt erst Frankreich und England das Bündnis mit Rußland begrüßen, nachdem es in die Reihen der demokratischen Staaten getreten ist; aber sie haben keine Hand gerührt, um gegen die Metzeleien aufzutreten, die in Rußland an den Juden in den ersten Stadien des Krieges verübt wurden, und ebensowenig werden sie etwas nützen, wenn die aufgestachelte Volkswut, nachdem sie einmal Blut geleckt hat, wieder — was Gott verhüte! — auf die Juden abgelenkt werden sollte. Erst kürzlich hat der französische Unterstaatsekretär Thomas gesagt, in die inneren Angelegenheiten des russischen Reiches dürfe man sich nicht mischen. Auch von englischer autoritativer Seite ist, wie bekannt, wiederholt dasselbe erklärt worden. Dabei gehen viele, besonders russische und polnische Juden von der Ansicht aus, Deutschland hätte im Jahre 1905 verhindern können, daß die Revolution einen so jämmerlichen Ausgang genommen habe. Wie denken sie sich das eigentlich? Sollte Deutschland damals mit einem Heer in Rußland einfallen, um die Revolution zu beschützen? Rußland war damals im Innern und nach außen so geschwächt, daß es aus den Reihen der Großmächte hätte verschwinden können. Aber Deutschland wollte sich in die inneren Angelegenheiten nicht mischen; Deutschland hat Rußland geschont, und zum Dank dafür kam das Weltgemetzel, das in dem Bürgerkriege jetzt in Rußland seine Fortsetzung hat."

Im Wilnaer „Letzte Najs" lesen wir interessante Äußerungen des dortigen Rechtsanwalt S. Rosenbaum, der Mitglied der ersten Duma war und kurz vor Ausbruch der Revolution Kopenhagen und Stockholm besucht hatte. Herr Rosenbaum nimmt an, daß die ganze Revolution von den Großfürsten (?) gemacht worden sei, unter starker Beteiligung der englischen Regierung. Herr Rosenbaum glaubt ferner, daß die russischen Juden Gleichberechtigung erhalten werden, im gleichen Ausmaße, wie sie in den westeuropäischen Staaten besteht. Diese Gleichberechtigung werde aber in vielen Punkten nur auf dem Papier bestehen. Wie es sich mit den national-kulturellen Rechten der Juden verhalten werde, könne er noch gar nicht sagen.

Das „Jüdische Korr.-Bureau" im Haag erhielt vom Duma-Abgeorneten N. Friedmann folgendes Telegramm vom 23. III.:

„In den Freudetagen des Triumphes des Rechtes und der Gerechtigkeit hat das neue Regime die Prinzipien der bürgerlichen, nationalen und religiösen Freiheit proklamiert. Gemeinsam mit der russischen Nation erwartet das jüdische Volk mit völliger Sicherheit die unmittelbare Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichheit."

Welt-Echo

Zur Frage des österreich-jüdischen Kongresses. Zu diesem hochwichtigen Problem (vergl. auch „J. E." Nr. 11) veranstaltet die Prager „Selbstwehr" eine Rundfrage bei den führenden Persönlichkeiten des österreichischen Judentums. Zur Beantwortung stehen folgende Fragen:

„1. Erfordert Ihrer Ansicht nach die gegenwärtige und die künftige Lage der österreichischen Juden nach Friedensschluß, inbesondere mit Rücksicht auf das Anwachsen des Antisemitismus, einen engeren Zusammenschluß der österreichischen Judenschaft?

2. Halten Sie einen österreichisch-jüdischen Kongreß für ein geeignetes Mittel, das diesen engeren Zusammenschluß herbeiführen könnte?

3. Welches Programm halten Sie für einen solchen Kongreß für wünschenswert? Glauben Sie insbesondere, daß neben der Frage der Organisierung der israelitischen Religionsgesellschaft in Österreich und einer dauernden Repräsentanz der österreichischen Juden die Frage der jüdischen Erziehung und der wirtschaftlichen Hilfeleistung für die durch die antisemitische Bewegung bedrohten jüdischen Existenzen notwendige Verhandlungsgegenstände eines solchen Kongresses wären? Wären ferner nach dem Beispiel des amerikanisch-jüdischen Kongresses auch die Frage der Unterstützung der jüdischen Kriegsopfer, des Wiederaufbaues in den Kriegszonen (insbesondere in Galizien), die Erziehung der jüdischen Kriegswaisen, sowie die übrigen Probleme der jüdischen Kriegsfürsorge und schließlich auch Beratungen über die Fragen der Emigration, der Palästina-Kolonisation und der politischen Gleichstellung der Juden in allen Ländern, wo sie ihnen noch vorenthalten wird, Programmspunkte eines österreichisch-jüdischen Kongresses? Oder soll sich der Kongreß nur mit der Frage der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der österreichischen Juden und der Abwehr aller gegen diese gerichteten Angriffe befassen?

4. Welcher Zeitpunkt zur Abhaltung des Kongresses erscheint Ihnen als richtig?

5. Haben Sie Anregungen und Vorschläge für die Vorarbeiten zu einem solchen Kongresse?"

Der Rosenheimer Heldenfriedhof. „Dem gefallenen israelitischen Kaufmann Eugen Maier in Rosenheim wurde die Beisetzung im dortigen Ehrenfriedhof verweigert." Zu dieser Zeitungsnotiz veröffentlicht die Münchener „Jugend" folgendes Gedicht:

Am Heldenfriedhof Rosenheims
  Nachts, um die zwölfte Stunde,
Da macht der jüngst Begrabene
  Die erste Totenrunde.
Es treten zum Appell heran
  Die braven Kampfgenossen
Vom Strahl des bleichen Mondenscheins
  Wie Heiligenschein umflossen.
Da stehn sie still in Reih und Glied,
  Beim Aufruf ihrer Namen,
Nur einer: Eugen Maier fehlt
  Von allen, die da kamen.
Der steht am Gitter vor dem Tor,
  Und als er aufgerufen,
Da rüttelt er am Eisenwerk,
  Da springt er auf die Stufen:
Umsonst; der hohe Magistrat
  Hat fest das Tor verriegelt.
Und ob er auch mit seinem Blut
  Den Fahneneid besiegelt.
Der Jude wird im Tod getrennt
  Von seinen Kameraden — —
O, lieber Gott, erlöse uns
  Von solchen Heldentaten!

Lesestoff für russisch-jüdische Kriegsgefangene. Laut Erlaß des preußischen Kriegsministeriums vom 24. Februar 1917 sind folgende jüdische Zeitungen als Lesestoff für die russisch-jüdischen Kriegsgefagenen in den deutschen Gefangenenlagern zugelassen: „Jidisches Volksblatt" Lodz, „Haint" Warschau, „Jüdische Rundschau", „Der Jude", „Der Moment" und „Die Wahrheit" New York. Außerdem sind solche jüdische Zeitungen des neutralen Auslandes erlaubt, die der Lagerkommandant zuläßt.

Zwei erfreuliche Erlasse des Warschauer Magistrats. Es wird allen Spaziergängern der Eintritt in die öffentlichen Gärten, ohne Rücksicht auf Kleider- und Barttracht, freigegeben. Es erhalten fortan jüdische Reservistenfrauen die vorgeschriebene Kriegsunterstützung auch dann, wenn sie nur kirchlich (rabbinisch) getraut sind. In der Schulfrage wurde Antrag Farbstein und Genossen auf Errichtung einer jüdischen Unterkommission für jüdische Schulangelegenheiten abgelehnt und entgegen den heftigen Protesten des Ratsmanns Prilutzki eine permanente Schulkommission von 7 Mitgliedern beschlossen. In der Beratung über den Einlaß in die öffentlichen Gärten läßt sich Prilutzki zu einer scharfen Äußerung hinreißen, die den polnischen Volksparteiler in helle Wut versetzt, und wird deswegen für drei Sitzungen von den Beratungen ausgeschlossen. Endlich wird entgegen den Stimmen der Nationalpolen der Antrag Berensohn im obenerwähnten Sinne angenommen. Der Antrag zur Unterstützung der nicht zivilrechtlich getrauten jüdischen Kriegerfrauen wird ohne Debatte mit großer Mehrheit angenommen.

Eine Konferenz der jüdischen Kriegshilfsorganisationen in Skandinavien tagte Ende Januar in Stockholm. Der Oberrabbiner von Stockholm, Herr Dr. Ehrenpreis, führte den Vorsitz. Zur Konferenz entsandten sämtliche jüdischen Hilfskomitees in Skandinavien Delegierte. An der Konferenz nahm eine große Zahl von Gästen teil; auch die einheimischen Juden beteiligten sich und stellten ihre Mithilfe in Aussicht. Auf der Konferenz wurde die Frage einer intensiveren Hilfsarbeit erörtert. Ein großes Programm für das kommende Jahr wurde festgelegt. Auf der Tagung selbst wurden 50 000 Kronen für Hilfszwecke gezeichnet.

Eine national-jüdische Mädchenliga in der Schweiz. Am 14. Februar wurde in Zürich auf Anregung der Studentenkorporation „Ivriah" die erste national-jüdische Mädchenliga der Schweiz begründet. Die Liga richtet mehrere Arbeitssektionen ein, und jedes Mitglied ist verpflichtet, einer Sektion beizutreten. Zur Präsidentin wurde Frl. Hertha Schoenlank gewählt.

Amerikanische Spekulation auf jüdische Vitalität. Der amerikanische Spekulationsgeist, der unermüdlich ist in der Erfindung neuer Geschäftstricks, hat auch die armen Juden Jerusalems zur Basis seiner Spekulationen gemacht. Amerikanische Lebensversicherungsgesellschaften haben durch ihre rührigen Agenten viele Juden auf der Grundlage versichert, daß sie eine Reihe von Jahren bestimmte Beiträge zahlen und dafür vom 60. Lebensjahre ab bis an ihr Lebensende von der Versicherungsgesellschaft eine den Anzahlungen entsprechende Rente erhalten und dazu noch die Beerdigungskosten. Nach diesem System sind in Jerusalem viele Juden versichert. Die Versicherungsgesellschaften glaubten, daß diese armen, schlecht genährten Leute früher sterben und sie dabei ein besonders gutes Geschäft machen. Aber sie vergaßen dabei, die merkwürdige jüdische Vitalität des Ostens in die Kalkulation zu ziehen. Nach dem Bericht des amerikanischen Konsulats in Jerusalem leben gegenwärtig in der heiligen Stadt nicht weniger als 1300 Juden, die ihre Jahresrente von den Lebensversicherungsgesellschaften beziehen, und die amerikanische Spekulation erweist sich als verfehlt.

Die neue russische Regierung hat die jüdischen Rechtsanwälte Grusenberg und Winawer zu Senatsmigliedern ernannt. Die beiden Genannten zählen zu den Stützen der augenblicklich am Ruder befindlichen Kadettenpartei; aus ihrer Ernennung kann man daher wohl noch keine Schlüsse auf die Besserung der Lage der übrigen Juden ziehen.

Judentaufen in Rußland. Das „Lodzer Volksblatt" bringt folgende Meldung seines Kopenhagener Korrespondenten: Wenn die Zahl der erwachsenen russischen Juden, die sich im Laufe der letzten drei Jahre mehr oder weniger bewußt taufen ließen, in die Tausende geht, geht die Zahl der kleinen Kinder, die während des gleichen Zeitraums dem Judentum entrissen wurden, in die Zehntausende. Kleine Kinder assimilieren sich so schnell mit der Umgebung, in die sie direkt oder indirekt geraten, daß sie sich schon nach wenigen Monaten von ihren nichtjüdischen Altersgenossen durch nichts unterscheiden. In den Asylen und Anstalten wird den jüdischen Kindern von russischen Popen und Nonnen so schnell und gründlich die Liebe zum Christentum und der Haß gegen alle Ungläubige eingeimpft, daß sie in kürzester Zeit nicht nur gute Christen sondern auch überzeugte Antisemiten werden. Wir haben vor uns wohl das traurigste Kapitel der jüdischen Leidensgeschichte der letzten 70—80 Jahre, seit der Zeit, als unter der Herrschaft Nikolais I. kleine Kinder (Kantonisten) ihren Eltern entrissen und gewaltsam getauft wurden. Nach dem Bericht des „Alexander-Komitees", dem die Asyle und Waisenhäuser unterstellt sind, befanden sich am 1. Jan. 1917 in diesen Anstalten 6321 jüdische Kinder, deren Eltern entweder dem Kriege zum Opfer gefallen sind, oder ihre Kinder auf der Flucht verloren haben. Diese 6321 Kinder werden im Geiste der orthodoxen Kirche erzogen und niemals dem Judentume wiedergegeben werden. In dieser Zahl sind aber nur die offiziell registrierten Kinder inbegriffen. Wie groß ist aber die Zahl der jüdischen Kinder, die sich, von ihren Eltern losgerissen, in Zentralrußland befinden, wo sie in einer ausgesprochen russisch-christlichen Umgebung aufwachsen und dem Judentume unrettbar verloren gehen?

Literarisches Echo

Kämpfe: Sechs Erzählungen von Bertha Pappenheim. Verlag von J. Kauffmann, Frankfurt a. M. Preis 2.— Mark brosch., 3.— Mark gebunden.

Was mag wohl eine im öffentlichen Leben stehende Frau, die einen guten Namen zu verlieren hat, bewogen haben, diese Erzählungen zu schreiben und herauszugeben? Das Vertrauen auf ihre stilistischen Fähigkeiten kann es nicht gewesen sein, denn sonst fände man in dem Novellenbande nicht so zahlreiche Sätze, die an Formschönheiten folgenden gleichen: „Rum, Branntwein und Sodawasser und Naphta, das alles durchdringende; Möbel, Bilder, Lederwaren in einer seltsamen Mischung von städtischem und bäuerlichem, altmodischem und „Jugendstil"-Geschmack, findet man die armseligen Vorräte ausgebreitet." Auch der Wunsch, Gedanken, Gefühle, Gespräche, die sie dem Leben ablauschte, zu malen, kann es nicht gewesen sein, sonst würde sie nicht ein Mädchen dem Verlobten versprechen lassen, es wolle ihm „treu sein, wie die Mutter dem Vater". (Welches jüdische Kind, dessen Eltern einander wirklich treu sind, hätte sich jemals über diese Tatsache Rechenschaft gegeben?) Und zum allerwenigsten kann es das Verlangen gewesen sein, in einer Reihe von kleinen Ausschnitten das typische Wesen des heutigen Judentums festzuhalten. Oder meint Bertha Pappenheim tatsächlich, sie hätte „jüdische" Geschichten geschrieben, wenn sie folgende Stoffe wählt:

Nr. 1: Ein junger Jude, der ein von Missionaren getauftes Mädchen, das sich zur Dirne entwickelt hat, als Modell für „Das erwachende Israel" benützt und dann aus sittlicher Entrüstung ersticht.

Nr. 2: Ein Wunderrabbi (wenn Juden diese Bezeichnung doch endgültig den antisemitischen Witzblättern überlassen wollten!), der, nachdem ihn der Geist verlassen hat, aus Nahrungssorgen weiter weissagt.

Nr. 3: Eine Jüdin, die einen Bauernburschen liebt, der wie ein Methodistenprediger spricht, aber nichtsdestweniger aus Ärger ihren Vater totschlägt.

Nr. 4: Ein alter Erefjude, der aus Sehnsucht nach einer Geige den Thoraschmuck stiehlt und dabei die Synagoge anzündet und plötzlich, nachdem er sich mit dieser Geige niemals befreundet hat, sterbend „die furchtbar schöne Kolnidreweise" spielen kann.

Nr. 5: Eine Kontoristin, die jeden Freitag abend in der Volksvorlesung schläft und am Weihnachtsabend aus antisemitischer Bosheit exmittiert wird.

Nr. 6: Ein zum Christentum „bekehrter" Maler mit seiner christlichen Frau, der seiner Lebenslage durch Selbstmord entrinnt.

Man sieht: nicht allein die Behandlung ist unwahr, sondern auch die Stoffe an sich sind es. Und deshalb ist das Buch schädlich. Der von Juden handelnden Erzählungen christlicher und jüdischer Schriftsteller, die besonders im vorigen Jahrhundert so viel Unklarheit und Unheil schufen, sind wirklich genug. Heute, da es schon eine einigermaßen klassische, aus dem wirklichen jüdischen Volkstum erstandene jüdische Literatur gibt, an der jeder seine literararischen Erzeugnisse messen kann, sollten nur die an die Öffentlichkeit treten, die alle Kräfte des Geistes und der Seele daran gesetzt haben, den jüdischen Menschen in der Tiefe seines Wesens zu erfassen.

Helene Hanna Cohn.

D. Dr. Heramann L. Strack. Jüdisch-deutsche Texte. Lesebuch zur Einführung in Denken, Leben und Sprache der osteuropäischen Juden. Leipzig, J. C. Hinrich, 1917. Mk. 1.50.

Dieses „Lesebuch" ist als Ergänzung zum „Jüdischen Wörterbuch" des gleichen Verfassers gedacht und als Hilfsmittel für diejenigen bestimmt, die sich mit dem Geiste der jidischen Sprache vertraut machen wollen, ohne erst das hebräische Alphabeth zu erlernen. Die Texte sind daher mit lateinischen Lettern und zwar nach der litauischen Aussprache transskribiert. Jedes Wort, zu dessen Verständnis die Kenntnis der deutschen Sprache allein nicht ausreicht, ist kurz aber treffend erläutert. Die Wahl der Lesestücke muß als außerordentlich gelungen bezeichnet werden. Neben Beispielen aus der jidischen Tagespresse finden wir Stücke aus Werken von Perez, Asch und Jehojosch. Etwas komisch wirkt in den durchweg nach der litauischen Aussprache transskribierten Texten die Transskription hebräischer Worte in sephardischer Aussprache: z. B. „Hot kein Mora (statt: Meire oder Mojre) nischt". Sagt doch der Verfasser in seiner Einleitung selbst, daß das hebräische Wort „Mora" (Angst) im Jidischen „Mojre" ausgesprochen werden muß. Aber abgesehen von diesem kleinen Mangel ist das Buch doch hervorragend gut zusammengestellt; wir empfehlen es insbesondere jedem westeuropäischen Juden, der ein wenig Jidisch lernen will.

Aus dem Buch der Bücher. Feldbibel, herausgegeben vom Verband der Deutschen Juden.

Dieses kleine, leichte, doch beinahe 450 Seiten starke Bändchen enthält Stücke aus dem Penta-

teuch sowie aus fast allen übrigen Büchern des Alten Testaments. Die Übersetzung ist mustergültig, die Auswahl außerordentlich gut. Es wäre zu wünschen, daß jeder jüdische Soldat, der nicht eine hebräische Bibel bei sich hat, wenigstens diese kleine deutsche Feldbibel bei sich trage.

ש״בשׁ׳

Luther und das Judentum.

In der Berliner Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums sprach am 12. März vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft Geheimer Oberkonsistorialrat Propst Dr. Kawerau über „Luthers Stellung zu Juden und Judentum“. Ausgehend von den zahlreichen über diesen Gegenstand veröffentlichten Schriften hebt er als mustergültig wegen ihrer Objektivität und vollständigen Berücksichtigung des einschlägigen Materials die 1911 erschienene Monographie von Reinhold Levin hervor. In der Sache selbst sucht Kawerau Luthers Wandlung vom Judenfreund zum Judenfeind, den die heutigen Antisemiten auf ihren Schild erheben, psychologisch zu erklären. In den Anfängen seines öffentlichen Auftretens beschäftigte er sich mit ihnen nur literarisch; persönliche Beziehungen hatte er offenbar nicht. Durch Spalatin veranlaßt, nahm er in dem bekannten Streit Reuchlins gegen die Kölner Dominikaner wider die von letzteren, besonders von Pfefferkorn, erhobene Forderung des Verbots jüdischer Schriften entschieden Stellung. Kurz vor seinem Auftreten auf dem Reichstag zu Worms hatte er eine Disputation mit zwei dortigen jüdischen Gelehrten. Regensburger Juden wandten sich an ihn mit der Bitte um Schutz in ihrer Bedrängnis und sandten ihm in jidischer Sprache eine Übersetzung des 131. Psalms („Aus der Tiefe rufe ich zu dir“) zu. Bitten von Juden um Vermittlung von Schutzbriefen erfüllte er stets bereitwilligst. In einer Schrift gegen den Wucher erwähnte er die Juden überhaupt nicht, immer fordert er vielmehr zu humaner Behandlung der Juden auf. Woher nun der allmähliche Umschwung? Immer beseelte ihn die Hoffnung auf Bekehrung der Juden zum Christentum durch die Reformation. Als Beweis kann ein Brief an einen Konvertiten mit der Bitte um Verbreitung der Schrift, daß Jesus ein geborener Jude war, dienen. Der nach und nach sich vollziehende Umschwung in seiner Stimmung ist nicht auf zwei von katholischer Seite ausgegangene Mordanschläge gegen seine Person durch gedungene Juden zurückzuführen, sondern lediglich auf seine Enttäuschung, daß Übertritte zur evangelischen Lehre fast ausschließlich von sehr zweideutigen, ja verworfenen jüdischen Individuen erfolgten. Auch die Nachricht von jüdischer Propaganda unter der christlichen Bevölkerung Mährens und Polens verstimmte ihn, wie aus seiner Schrift „Wider die Sabbatei“ ersichtlich ist. Ebenso die jüdische Schmähliteratur gegen den christlichen Glauben (Taldos Jeschua, „Die Geburt Jesu“) und die Schriftauslegung jüdischer Gelehrter, an der er bei aller Anerkennung ihrer grammatischen Kenntnisse die absichtliche Verhärtung gegen die Wahrheit und die Heilslehren des Christentums herb tadelte. Stand er doch auf dem Standpunkt: „Novum testamentum in vetere latet, vetus in novo patet“. Diese Stimmung schärfte seinen Blick für die sozialen Schäden, die durch die damaligen hervorgerufen wurden. So erschien 1542 seine unbändige Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“. Alle früher von ihm gepredigte Toleranz gegen das Volk des Alten Testaments hat er hier vollständig vergessen. Dieselbe Stellung wie er gegen Juden und Judentum, nahm im allgemeinen die evangelische Kirche bis zum Auftreten des Pietismus ein.

Feuilleton

Aus dem Kaw-Hajoschor.*)

I.

Unsere Weisen gesegneten Andenkens haben gelehrt, daß Israel für folgende vier Verdienste aus Ägypten erlöst worden ist: 1. Für die Verdienste der gottesfürchtigen Frauen. 2. Weil die Israeliten ihre Namen nicht änderten. 3. Weil sie ihre Sprache nicht änderten und nur in der heiligen Sprache redeten und 4. für ihr Gottvertrauen.

Und ebenso wie es bei der ersten Erlösung war, so wird auch die zukünftige Erlösung für die Verdienste gottesfürchtiger Frauen kommen. Darum müssen die Frauen noch sittsamer sein als die Männer, und besonders darauf achten, daß sie durch ihre Kleidung niemand zum Straucheln bringen. Denn die schönen Kleider und der Schmuck vermehren die Sünde, und es ist gar nicht zu sagen, welch große Strafe solche Frauen erwartet. Außerdem fügen solche Frauen viel Böses ihren Männern zu. Wenn der Mann nicht in der Lage ist, seine Frau so zu kleiden, wie sich die andern kleiden, so schimpft die Frau auf den Mann und weint und klagt, bis er hingeht und sündigt: er beraubt seinen Nächsten oder macht betrügerischen Bankerott, um seiner Frau ebenso schöne Kleider kaufen zu können, wie sie die andern Frauen haben; und dadurch kommt er zu Schimpf und Schande. Darum soll jede fromme Frau sich sittsam kleiden, damit sie für ihre frommen Verdienste zur Mutter von Propheten und Gerechten wird.

Das dritte Verdienst, für das die Kinder Israels erlöst wurden, war, daß sie ihre Sprache, d. h. die heilige Sprache nicht veränderten. Daraus folgt, daß jedermann seine kleinen Kinder in der heiligen Sprache unterrichten soll. Heute gibt es aber viele Leute, die ihre Kinder nur in der französischen Sprache unterrichten. Und wenn das Kind groß wird, paßt der Vater gar nicht auf, daß es ins Beß-Hamidrosch geht, um zu beten oder zu lernen. Er achtet nur darauf, daß das Kind die andern Sprachen erlernt. Die Mitglieder des San-

*) „Kaw Hajoschor“ (Das rechte Maß) heißt ein von R. Zwi Kojdanower verfaßtes, zum ersten Male im Jahre 1705 zu Frankfurt a. M. gedrucktes Erbauungsbuch.

hedrin, die doch sämtliche siebzig Sprachen verstanden, mußten natürlich diese Sprachen erlernen, aber sie lernten doch vor allen Dingen die Thora. Heute ist es aber umgekehrt: man lernt vorwiegend die Sprachen und nur ab und zu die Thora.

Das vierte Verdienst, für das die Kinder Israels aus Ägypten erlöst wurden, ist, daß sie stets auf Gott, gepriesen sei er, vertrauten. Wegen unserer vielen Sünden hat aber heute, wie ich sehe, nur ein Mensch auf tausend wahres Gottvertrauen. Die Meisten vertrauen auf alles Mögliche in der Welt und auf Menschen, was unmöglich helfen kann. Das ist der Grund, warum die armen Leute in großer Not sind und es den Reichen so gut geht. Niemand hat Vertrauen auf Gott, gepriesen sei er, sondern die Menschen schmeicheln den Reichen und hängen ihr Vertrauen auf die Reichen; umsoweniger denken sie an die Verwüstung des Tempels, und niemand tut sein Herz auf, um für die Neuaufrichtung des Heiligtums zu beten.

Wenn aber ein Mensch ständig auf Gott vertrauen würde, so wäre er auch immer bedacht, über die Verwüstung des Tempels zu klagen. Darum soll der Mensch sehen, daß er die Erlösung nicht verzögert, und ständig auf Gott, gepriesen sei er, vertrauen. Wer auf die vier Dinge, für die Israel aus Ägypten erlöst wurde, Bedacht nimmt, der wird durch seine Verdienste die Erlösung herbeiführen. Denn die Erlösung wird wegen dieser vier Dinge kommen, bald und in unseren Tagen. Amen.

II.

Es steht in der Schrift: „Ihr sollt hüten die Mazzes". Warum gebraucht die Thora das Wort „hüten" von diesem Gebot, als ob man es vor Räubern oder Dieben hüten müßte? Wisse aber: als Gott sein Volk Israel mit vielen Wundern aus Ägypten führte, stürzte er vor allen Dingen den Himmelsfürsten des Volkes[1]) und alle Ankläger vom Himmel herab, damit sie das Volk nicht anklagen können. Wenn aber das heilige Pessachfest kommt, wollen sich die Ankläger gegen uns mit ihren Anklagen erheben und uns Böses tun.

Darum hat uns Gott, gepriesen sei er, so streng befohlen, Mazzes zu essen. Denn die Mazzes bezwingen den Satan[2]) und die Ankläger, so daß sie uns nicht anklagen können. Darum muß der Teig der Mazzes streng gehütet werden, daß kein Chomez hineinkommt, damit die fremden Mächte, daß Gott uns vor ihnen behüte, sich darin nicht festsetzen können. Das Wort „Chomez" in der Thora weist auf den Satan hin, das Wort „Machmezes"[3]) aber auf die böse Lilith. Darum geziemt es, in Bezug auf die Mazzes das Wort „hüten" anzuwenden. Denn ebenso wie sich der Mensch hüten muß vor Räubern, die zu ihm kommen, um ihn zu ermorden oder zu berauben, so soll er auch die Mazzes vor Chomez hüten. Das ist die größte Unreinheit, und Gott behüte davor, daß diese Unreinheit sich an das Heilige hefte, und wenn sie auch nur so groß ist wie ein Haar. Darum ist der Chomez am Pessach so streng verboten.

Man soll diejenigen, die das Chomez-Geschirr reinigen und ausglühen, lehren, daß sie sich wäh-

[1]) Nach der talmudschen Legende ist jedes Volk der Erde durch einen eigenen „Himmelsfürsten" im Himmel vertreten.

[2]) Im Original steht: „Sitro acharoh" = die andere Seite.

[3]) „Chomez" = Gesäuertes. „Machmezes" = femininum davon.

rend dieser Arbeit sagen: „So soll auch der Herr den bösen Trieb und die Lilith aus der Welt schaffen". Und wir hoffen, daß Gott, gepriesen sei er, sie wirklich aus der Welt schaffen wird. Die Kinder Israels pflegen auch die Tische, Bänke und Wände abzukratzen, für den Fall, daß an diesen Dingen Chomez vorhanden sein könnte. Der Herr, gepriesen sei er, schaut aber herab auf seine geliebte Gemeinde Israel, die sich um die Vernichtung von Chomez bemüht. Ebenso möge auch Gott, gepriesen sei er, alle Plagen aus der Welt schaffen, die vom Satan und den Anklägern kommen.

Wenn der Mensch sich etwas für Pessach kauft, so soll er sagen: „Das kaufe ich dem Feste zu Ehren". Auch soll er streng darauf achten, daß er diese Dinge nicht für unrecht erworbenes Geld kauft. Und wenn die Zeit kommt, Mazzewasser zu schöpfen, so soll es niemand, und sei es auch der größte Rabbiner, Gemeindevorsteher oder Richter, für unpassend halten, das Wasser eigenhändig zu schöpfen. Ich habe oft gesehen, daß viele Große in Israel das Mezzewasser mit kleinen Gefäßen schöpften und beim Umgießen aus dem kleinen Gefäß in ein großes alle Buchstaben des hebräischen Alphabets vom Aleph bis zum Sof abzählten, um dem Wasser die Heiligkeit der Lettern, mit denen die Thora geschrieben ist, zu verleihen. Wenn aber jemand alt oder schwach ist, so soll er vor seiner Türe warten; und wenn er sieht, daß man das Mazzewasser bringt, soll er entgegengehen und das Wasser eigenhändig zu sich ins Haus bringen. So machten es viele Gaonim. Sie befahlen auch, das Wasser an einen reinen Ort zu stellen. Es ist gut, darauf zu achten, daß keine unreine Frau das Wasser anrühre, und daß es mit einem sauberen Tuche gut zugedeckt sei: denn was offen steht, kann durch die Schlange und den Satan verunreinigt werden.

Und wenn man das Mazzewasser schöpfen geht und auch wenn man zurückkehrt soll man mit niemandem sprechen außer in der heiligen Sprache. Und vor dem Schöpfen soll man sich die Hände waschen. Ich habe es durch mündliche Überlieferung übernommen, vor dem Verbrennen des Chomez zehn Stückchen Brot an zehn verschiedenen Orten niederzulegen, was an die zehn ägyptischen Plagen erinnern soll.

Und darum wird der Herr, gepriesen sei er, das Land Israel mit zehn Heiligungen heiligen. Man soll den Chomez mit großem Eifer verbrennen, und ebenso wie man den Chomez aus den Löchern und Spalten beim Lichte einer Wachskerze ausräumt, ebenso wird der Herr, gepriesen sei er, den Satan aus der Welt ausräumen, der sich vor dem Lichte der Gottheit verstecken wird. Dann werden der böse Trieb und alle bösen Mächte aus der Welt geräumt werden, und das ganze Land wird geheiligt werden mit den zehn höchsten Heiligungen. Das geschehe bald und in unsern Tagen. Amen.

ש״בש

Einige ostjüdische Sprichwörter.

Dem Truthahn ist es gleich, ob man ihn zu Purim für die Sude, oder zu Pessach für den Seder schlachtet.

Man meint nicht die Hagadah sondern die Mazzeknödel.

Wie kommt Haman ins „Ma-Nischtano" hinein? (Sagt man, wenn jemand zwei heterogene Sachen in Zusammenhang bringen will.)

Chad-Gadjo hat immer den gleichen Preis.
(Das „Zicklein" der Hagadah kostet jahraus jahrein zwei „Susim".)

Man meint nicht die Charosses, sondern die „arba Kosses".[1])

Man ladet nicht einen Bräutigam zu Pessach zu Gast.
(Da beim Seder von den ägyptischen Plagen die Rede ist, könnte sich der Bräutigam beleidigt fühlen.)

Für Mazzes und Sterbegewänder m u ß das Geld reichen.

Mazzes und Wein — müssen sein: Schmalz und Eier — nicht seiher.[2])

Die beste von den zehn Plagen ist die Suppe mit Mazzeknödeln.

Pessach ist ein schweres aber reinliches Fest.

Der Jude versteht sich auf jedes Handwerk: zu Pessach bäckt er Mazzes, zu Schwuos ist er ein Gärtner, zu Sukkes ein Baumeister, zu Chanuko ein Zinngießer (er gießt Zinnkreisel) und am Rosch-Haschono bläst er Schofar.

[1]) Die vier Becher Wein des Seder.
[2]) Des Reimes wegen statt „sehr".

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Personalien.

Dem Feldhilfsarzt Max Mohr bei einem Inf.-Regt., der schon früher die Tapferkeitsmedaille am Max-Josefsband besaß, wurde das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen.

Das Eiserne Kreuz I. Klasse wurde verliehen: Dem k. Bataillonsarzt Dr. L. Rosenblatt in Mainz, den k. bayer. Oberleutnants der Reserve Arnold Lehmann in einem Inf.-Regt. und Erich Weingart im Train, dem k. Leutnant der Res. Leopold Landenberger von der Infanterie und dem k. b. Stabsarzt der Reserve Dr. Max Moszkowski.

Zu k. bayer. Leutnants der Reserve wurden befördert die Vizefeldwebel Joseph Hausmann i. e. Inf.-Regt., Adolf Glaser i. e. Inf.-Regt., Fritz Springer i. e. Inf.-Regt. Walter Beit i. e. Inf.-Reg., Joseph Kubizek i. e. Feldart.-Reg., Alfred Sänger i. e. Flugzeugabwehrbatt., Moriz Kugler i. e. Fußart.-Regt., Karl Grünberg i. e. Fußart.-Regt., Stephan Goldschmidt i. e. Fußart.-Batt., Fritz Ehrmann beim Train, Jos. Dannhauser i. e. Fußart.-Regt. und Franz Ottenstein i. e. Trainabteilung.

Der k. Stabsarzt Dr. August Feuchtwanger in München wurde zum k. b. Oberstabsarzt der Reserve befördert.

Der k. bayer. Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern wurde verliehen den k. Leutnants der Reserve Otto Guggenheimer, Heinr. Kohn, Paul Lamfromm, Heinrich Engel, Wilhelm Jacoby und Heinrich Redlich. Alle von der Infanterie. Ferner Leo Landauer (München) von der Kavallerie, Otto Mayer, Karl Rosen-

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion i. V.: H. W. Stöhr, München — **für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München**